



Franz Thönnies, MdB

Parlamentarischer Staatssekretär a.D.
Mitglied des Auswärtigen Ausschusses
Vorsitzender der Deutsch-Nordischen Parlamentariergruppe
Mitglied des Ständigen Ausschusses der Ostseeparlamentarierkonferenz

Berlin, 24. Oktober 2011

Schleswig-Holstein 2020: Die Ostseeregion als Motor für Schleswig-Holstein

Es ist Samstagmorgen, der 29. August 2020. Finn Thomsen, Bundestagsabgeordneter aus Schleswig-Holstein und Mitglied des Ostsee-Parlamentarierrates fährt auf der A1 Richtung Puttgarden. Sein Ziel ist das neue Tagungs-Center Nykøbing, in dem von Sonntag bis Dienstag der 29. „Baltic Sea Parliamentary Council“ (BSPC) stattfindet. So heißt jetzt die erstmalig 1991 stattgefundene Ostseeparlamentarierkonferenz. Den Abzweig nach Lübeck-Travemünde und zum „Hansehafen – HHL“ hat er gerade hinter sich. Vierzig Minuten später folgt die Tafel „Sund-Tunnel“. Damit beginnt der erste Teil der neuen Tunnelverbindung zwischen Deutschland und Dänemark. Ein knapp 1 km langer Abschnitt der zweiteiligen Verbindung zwischen dem Festland und Lolland. Sie wurde zusammen mit dem „Belt-Tunnel“ im Frühsommer 2020 nach sechsjähriger Bauzeit eingeweiht. Zum Tunnelbau zwischen dem Festland und der Insel Fehmarn hatte man sich erst im Laufe des Baus der Belt-Querung entschieden, um rechtzeitig einen Verkehrsengpass mit der denkmalgeschützten Fehmarnbrücke auszuschließen. Insgesamt entstanden für die Bauphase 6.500 zusätzliche Arbeitsplätze in der Großregion Lübeck, Falster und Sønderjylland. Und es gab ein einmaliges bilaterales Ostsee-Ausbildungsprojekt. Über eine Ausbildungsgesellschaft wurden 650 junge Dänen, Deutsche und weitere junge Menschen aus der Ostseeregion gemeinsam nach dänischem und deutschem Recht beruflich ausgebildet und später geprüft. Und sie lernten während der Ausbildung Dänisch, Deutsch und Englisch. Damit waren sie hervorragende Fachkräfte für die neue Arbeitsmarkregion. Einige studierten später an den Hochschulen im Ostsee-Universitätsverbund.

Nun dauert es nicht mehr lange und Finn Thomsen taucht in den etwa 18 Kilometer langen Belt-Tunnel ein. Bereits nach 10 Minuten hat er die Strecke hinter sich. Jetzt waren es nur noch 40 km bis zum Tagungsort des 29. BSPC. Dort will man sich in diesem Jahr angesichts der sich verstärkenden globalen Herausforderungen mit der internationalen Wettbewerbsfähigkeit der Ostseeregion befassen. Und für Finn Thomsen ist es ganz wichtig, wie es um Schleswig-Holstein dabei bestellt ist. Die Vorbereitungen, die ihm sein Büro dafür gemacht hat lassen ihn einigermaßen selbstbewusst nach Nykøbing fahren. Denn ihm wurde nach dem Lesen deutlich, dass die Ostseeregion in der letzten Dekade wie ein Motor für sein Bundesland gewirkt hat. Und, dass hier die richtigen strategischen Schritte unternommen wurden.

Die Ostseeregion 2010

Seine Mitarbeiter hatten ihm Schwerpunkte zusammengestellt. Dabei wiesen sie ihn auf die Vilnius-Deklaration vom 1./2. Juni 2010 hin. Die Regierungschefs der Länder des Ostseerates hatten hierin er-

Bundestag

Platz der Republik 1
11011 Berlin
Tel.: (+49) 030 / 227-7 11 28
(+49) 030 / 227-7 13 28
Fax: (+49) 030 / 227-7 68 28

E-Mail-Adressen

franz.thoennes@bundestag.de
buergerbuero@thoennes.de

Bürgerbüro

Oldesloer Straße 20
23795 Bad Segeberg
Tel.: (+49) 04551 / 96 83 83
Fax: (+49) 04551 / 96 73 38
<http://www.thoennes.de>

klärt, dass die Ostseeregion mit ihren weit über 150 Millionen Menschen das Potential zu einer der wohlhabendsten, innovativen und wettbewerbsfähigsten Regionen der Welt habe. Auch der BSPC forderte in seinen bisherigen Resolutionen die Region zu einer Modellregion für Europa sowohl im maritimen, wie auch im Bereich der erneuerbaren Energien zu entwickeln.

Bereits sechs Jahre zuvor hatte die Erweiterung der Europäischen Union die Ostsee nahezu zu einem EU-Binnenmeer gemacht. Schon damals war die Region gekennzeichnet von einer hohen Wettbewerbsfähigkeit, einem überdurchschnittlichen Qualifikationsniveau und einem dichten Netz von Universitäten und Forschungseinrichtungen. Sie hatte eine weltweit führende Position in der Nutzung und Anwendung von Informations- und Kommunikationstechnologien, eine dichte Verflechtung der nationalen Binnenökonomien sowie ein stetig wachsendes Transportaufkommen. Viele beschrieben die Region als den wohl dynamischsten Teil der Europäischen Union. Bei Untersuchungen über die Wettbewerbsfähigkeit der Ostsee-Anrainerstaaten rangieren Länder der Ostseeregion nahezu überall unter den ersten Fünf. Gleichzeitig bestand aber auch durch ein erhebliches sozioökonomisches Gefälle.

Schleswig-Holstein

Gut 25 % des schleswig-holsteinischen Exports erfolgte vor gut 10 Jahren in den Ostseeraum. Das war immerhin das Dreifache dessen, was in die USA ging. Bei der Einfuhr lag man bei gut 33 %. Zwischen 2005 und 2009 stieg die Ausfuhr aus Schleswig-Holstein in die nordischen Länder um 20,6 %. Der andere Teil der Ostseeregion war mit +11,8 % dabei. (z.B. Estland + 96,4% und Russland 2005 -2008 + 37,3 %). Insgesamt gingen in den Ostseeraum 2009 Waren im Wert von 3,1 Mrd. €. Die Importe lagen bei 2,9 Mrd. €.

Die weltweite Finanz- und Wirtschaftskrise hatte die Ostseeanrainer ungleich getroffen. Gegenüber anderen Ländern der Welt meisterte man in der Ostseeregion die Herausforderungen noch relativ erfolgreich. Vor zehn Jahren wurde für die Baltischen Länder ein jährliches Wachstum von mehr als 3 % erwartet. Polen und Russland lagen sogar noch ein wenig höher. Und es wurden Schwerpunkte gesetzt. Hatten schon die Vorgängerregierungen im Land zwischen den Meeren Teile ihre Wirtschaftspolitik konkret auf die Ostseeregion fokussiert, so analysierte die neue ab 2012 im Amt befindliche Landesregierung die Situation noch einmal tiefgehender. In einen kontinuierlichen „Ostsee-Dialog“ bezog man landesweit alle wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Akteure von Arbeitgeberverbänden über Gewerkschaften, Wissenschaft und Wohlfahrtsorganisationen und andere Institutionen mit ein.

Schleswig-Holstein kam natürlich zu Gute, dass in nahezu allen Ostseeanrainern Deutschland entweder der wichtigste Handelspartner oder zumindest unter den ersten fünf Ländern zu finden war. Dänemarks Ziel das Land bis 2020 zu einem der reichsten Länder weltweit mit dem seit 2010 geltenden Reformprogramm „Wachstum Wissen Wohlstand Wohlfahrt“ zu machen. Erleichtert wurde die wirtschaftliche Entwicklung inzwischen auch dadurch, dass alle baltischen Länder und Polen den Euro eingeführt hatten. Und mit Russland befand man sich nach einem neuen EU-Partnerschaftsabkommen und der schrittweisen Übernahme von EU-Standards und Regelungen auf dem Weg zur Verwirklichung des 2010 von Ministerpräsident Putin gemachten Vorschlages eines gemeinsamen Wirtschaftsraumes. Die zwischenzeitlich erfolgte Mitgliedschaft Russlands in der WTO und der OECD erleichterte diese Entwicklung. Für

den Bereich gemeinsamer Projekte mit der EU in der Ostseeregion hatte Russland 2010 gar 11 Themenfelder einer intensiveren Zusammenarbeit vorgeschlagen, darunter eine Zusammenarbeit im Energiesektor und die Förderung des „Baltic Energy-Ring“-Projektes. Ebenso beschleunigte die inzwischen vereinbarte und anlässlich des 25 Jahrestages des Falls der Berliner Mauer im Oktober 2014 eingeführte Visa-Freiheit mit Russland den Ausbau der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kontakte. Dies bedeutete auch enorme Verbesserungen für die nun schon 30 Jahre alten guten Beziehungen zwischen dem Oblast Kaliningrad und Schleswig-Holstein.

Chemische Erzeugnisse aus Deutschland gehörten gerade in Lettland, Litauen, Finnland und Schweden zu wesentlichen Importgütern. Produkte aus der Gesundheitswirtschaft bis hin zum Gesundheitsmanagement waren gerne gesehen in Litauen, Russland und Schweden mit der Medizintechnik oder mit Arzneimitteln. Auch der Maschinenbau und die Elektrotechnik zählten neben Nahrungsmitteln in vielen Ländern des Ostseeraumes zu den wichtigen Importen. Hinzu kam dann bei nahezu allen Ostseeanrainerstaaten der Bedarf des Ausbaus der Infrastruktur im Lande. Auch der Umwelt- und Tourismussektor stellte ein wichtiges Investitionsfeld dar.

Motor Energieeinsparung, -effizienz, erneuerbare Energien

Die Vision der Vilnius-Erklärung, dass 10 Jahre später alle Länder der Ostseeregion die Ergebnisse der integrierten Energiemärkte genießen, war inzwischen Realität geworden. Und auf dem Weg dahin hatte in allen Ländern die Optimierung der Energieeffizienz und die erweiterte Nutzung von sauberen und erneuerbaren Energien sowie alternativen Energietechnologien Priorität. Der 2011 in Deutschland endgültig beschlossene Ausstieg aus der Atomenergie nach der Reaktorkatastrophe von Fukushima/Japan und das politische Ziel bis 2050 gut 80 % der Stromerzeugung aus regenerativen Energien zu erzielen, gab dieser Entwicklung noch einen besonderen Schub. Unterstützt wurde sie ebenso durch die damaligen Klimaziele der EU bis 2020 die CO₂-Emissionen gegenüber 1990 um 20 % zu reduzieren und durch die europäische Strategie „Europa 2020“ sowie die EU-Ostsee-Strategie die Ostseeregion zu einer Modellregion für umweltfreundlichen Energieverbrauch zu machen. Damit wurden diese Sektoren zu den chanceträchtigsten für Investitionen.

So plante Dänemark bis 2050 völlig unabhängig von der Nutzung fossiler Rohstoffe zu sein. Die Windkapazität sollte sich bis 2020 verdoppeln und dann 42 % der Energieversorgung beitragen. Dazu gehörte auch der Bau des weltgrößten Windenergieparks im Kattegat, der inzwischen 40.000 Haushalte mit Energie versorgt. Und beispielhaft hatte sich Schleswig-Holsteins Nachbarkommune Sonderborg das Ziel gesetzt bis 2030 CO₂-neutral zu sein.

In Schweden wurde vor fünf Jahren die „Blaiken Wind Farm“ mit 100 Windenergieanlagen in Betrieb genommen. Sie versorgt mit 300 MW ca. 30.000 Haushalte.

Für Estland, Lettland und Litauen galt 2010 immer noch eine relative Energieabhängigkeit von Russland. Mehr Energieunabhängigkeit war das Ziel. Litauen setzte den Schwerpunkt der Aktivitäten auf den Ausbau von eigenen Energiekapazitäten, nicht zuletzt durch den Bau des Atomkraft Ignalina III. Man hatte das Ziel den Anteil der erneuerbarer Energien bei den Primärenergieträgern von 8,2 % auf 23 % bis 2020 zu erhöhen. Lettland verfolgte vergleichbare Absichten. Auch Estland versuchte durch eine bessere Ein-

bindung in die europäischen Energienetze eine größere Energieunabhängigkeit von Russland zu erreichen. Gleichzeitig wollte man die Energieeffizienz insbesondere im Gebäudebereich steigern und die Entwicklung erneuerbarer Energien forcieren um schrittweise aus die Nutzung der Ölschieferverbrennung zu verringern. Nur 1.5 % der Energieproduktion stammten bislang aus Wasser- und Windenergie in Estland. Deshalb plante man 2010 bis 2020 den Bau des Offshore-Windenergie-Parks Hiiumaa mit 250 Turbinen und einer Kapazität von 1.000 MW. Auch in Polen wurden zum damaligen Zeitpunkt als Wachstumsbranchen die Energiewirtschaft und der Ausbau der erneuerbaren Energien beschrieben. Ihr Anteil an der Stromerzeugung betrug 2008 kamen nur 4,2 %. Alleine für den Bereich der Energiewirtschaft, so wurde bis 2030 geschätzt, seien voraussichtlich ca. 320 Mrd. € an Investitionen erforderlich.

Das gleiche Thema war Bestandteil der EU-Russland Modernisierungspartnerschaft von 2010 und ihrem Energiedialog zu Energieeffizienz und erneuerbaren Energien. Bis 2020 wollte man die Energieeffizienz der russischen Wirtschaft um mindestens 40 % erhöhen. Vielfach erfolgte die Heizenergieversorgung noch über Fernwärmenetze. Bis zu 40 % der Wärme gingen unterwegs verloren. Obwohl man damals auf den weiteren Ausbau der Kernenergie setzte, gab es ebenso, neben der Absicht Russland bis 2020 zu einer der fünf größten Volkswirtschaften der Welt zu machen Planungen bis zu diesem Zeitpunkt Windturbinen mit einer Gesamtkapazität von 5000 Megawatt in Betrieb zu nehmen. Kaliningrad stellte sich ebenso als ein vergleichbarer Markt dar.

Die 2006 zwischen Deutschland und Norwegen vereinbarte Energiepartnerschaft zur Förderung der Zusammenarbeit in der Energiewirtschaft entwickelte sich mit ähnlichen Zielen hervorragend. Das Interesse an Windenergie in Norwegen wuchs. Es wurden gerade mal 1 % des norwegischen Energiebedarfs durch Windenergie abgedeckt. So entwickelte sich dieser Markt in den letzten Jahren rasant, denn norwegische Windkraftwerke liefern aufgrund der günstigeren Windverhältnisse 1,5 x mehr Energie. Ziel war es die jährliche Produktion von 3 TW/h in 2010 bis 2020 zu versechsfachen. Der 2009 ersten schwimmenden Windkraftanlage folgten weitere.

Vor 10 Jahren war Finnland noch darauf angewiesen knapp 70 % seiner Energierohstoffe einzuführen. Damals wurde das fünfte Kernkraftwerk geplant. Finnland plante Erhöhung des Anteils erneuerbarer Energien bis zum Jahr 2020 von 25 % auf 38 % zu steigern. Neben anderen regenerativen Energien setzte man u.a. auch auf den Bau von gut 700 Windenergieanlagen. Schweden plante neue 2000 Windkraftanlagen vor. Der Anteil erneuerbarer Energien bei elektrischer Energie sollte bis 2020 auf 50 % steigen. Der Wachstumssektor war damit beschrieben.

Zusammengefasst bedeutete dies alles bis 2020 den Bau von 29 Windenergie-Parks in der Ostseeregion, die mit knapp 11.000 MW insgesamt 25 Mal mehr Strom produzierten als dies 2010 der Fall war. Und in den folgenden 10 Jahren sollten nochmals weitere 25 Parks hinzukommen, sodass die Kapazität auf gut 25.000 MW steigen sollte. Ein Anstieg also um 6.000 % gegenüber 2010.

Schleswig-Holstein hatte für diese Chancen gute Voraussetzungen. Schließlich stieg nachdem vor gut 30 Jahren die SPD-Regierung von Björn Engholm in Schleswig-Holstein bereits den Ausstieg aus der Atomenergie beschlossen hatte der Anteil Erneuerbarer Energien an der Stromerzeugung von 0,04 % auf 44 % in 2011. Rund 100 Unternehmen mit ca. 700 Arbeitsplätzen waren 2010 in Schleswig-Holstein in der

Windenergie tätig. Seit 20 Jahren bewährte sich die Internationale Leitmesse „WindEnergy“ in Husum. Mit 700 Ausstellern aus 35 Nationen konnte man sich 2009 gut sehen lassen. Die deutsche Windkraftbranche hatte von 2006 bis 2009 einen Beschäftigtenaufwuchs von 86.000 auf über 102.000 Beschäftigte. Bis 2020 sollten bis zu 2000 Windräder auf deutschen Meeresboden installiert werden. 2011 waren damals aktuell für die Ostsee 240 Windenergieanlagen geplant. Die gute Wettbewerbsfähigkeit für die deutschen Umweltenergieunternehmen unterstrich damals die Agentur für erneuerbare Energien (AEE). Sie ermittelte, dass hier bis 2020 mit einer Steigerung der Exportquote von 70 % zu rechnen sei. Die Realität weist heute weit über 80 % aus.

Motor maritime Wirtschaft

Die Ostsee verbindet die um sie herum liegenden Nationen. Sie ist Lebens- und Naturraum, Ressourcenträger, Tourismusziel und nicht zuletzt auch Transportweg zugleich. Daher ist die maritime Wirtschaft in unterschiedlicher Weise für alle Ostseeanrainer von Bedeutung. Für Schleswig-Holstein allemal. Hier waren 2010 in gut 1.800 Unternehmen ca. 50.000 Beschäftigte tätig. Dabei hatte sich der Schiffbau inzwischen zur High-Tech-Industrie entwickelt. Die rechtzeitige Konzentration auf Nischenprodukte hat sich als richtig erwiesen. Schließlich zeigten sich Offshore und Windenergie als vielversprechende Zukunftsfelder für den Schiffbau. Dies galt gerade für den Bau von Versorgungsschiffen, denn jedes Windrad muss mindestens einmal im Jahr gewartet werden.

Auch der HELCOM-Ostseeaktionsplans ergab eine Vielzahl von wirtschaftlichen Chancen. Er konzentrierte sich auf die Bereiche Eutrophierung, Gefährliche Stoffe, Biodiversität und maritime Aktivitäten. Bis zum Jahr 2021 sollten gute Umweltstandards in der Ostsee erreicht werden. Algenteppiche gibt es bereits heute nicht mehr.

Die Ostsee hatte sich inzwischen zu einer der weltweit am schnellsten wachsenden Transportregionen entwickelt. Inzwischen war das Frachtaufkommen auf der Ostsee seit 2010 um 65 % gestiegen. Und bis 2030 sollte es sich innerhalb von 20 Jahren verdoppelt haben. Der Aufwuchs russischer Öltransporte insbesondere vom Hafen Primorsk hatte sich inzwischen vervierfacht. Und St. Petersburg als größte Stadt der Ostseeregion mit 4,6 Mio. Einwohnern verteidigte seine Position als größter Containerhafen. Im zurückliegenden Wettbewerb konnte Lübeck dank gutem Hafenmanagements seine Rolle als größter Fährhafen Europas und umschlagsstärkster deutscher Ostseehafen behaupten. Neben der größten künstlichen Wasserstraße der Welt, dem Nordostseekanal, besteht seit kurzem nach einem Zusammenschluss der Häfen von Hamburg und Lübeck auch der erste und einzige „NordOstsee-Hafen“ im Norden. Der neue „Hansehafen – Hamburg/Lübeck“ (HHL) – ein Hafen zwei Meere - war eine strategische Antwort auf die neuen Herausforderungen, auch wenn man im Rahmen der Folgen der Wirtschaftskrise vorübergehend die Containerzugverbindung eingestellt hatte. Breits 2010 setzte die Lübecker Hafengesellschaft große Hoffnungen auf die Entwicklung des russischen Marktes. Und sie hat gut getan. Denn das Ziel wurde erreicht. 2020 ist „HHL“ der bedeutendste Hafen für die Russland-Verkehre. 2009 war man mit einem Stromanschluss für Schiffe bereits Vorreiter im von Schleswig-Holstein massiv unterstützten Projekt „Clean Baltic Sea Shipping“ der „EU-Ostsee-Strategie“ mit dem Ziel der Verminderung von Luftverschmutzung durch Schiffe in den Häfen der Ostsee. Das hat entscheidend mit dazu beigetragen dass

heute Vorrichtungen für die Energieversorgung von Land und zur Abwasserentsorgung in nahezu allen größeren Häfen der Ostseeregion eine Selbstverständlichkeit sind.

Die Prognosen eines maritimen Jahrhunderts wurden ernst genommen. Es hat sich als richtig erwiesen die Häfen der Ostsee auf diese Entwicklung vorzubereiten. Und mit dem „maritimen Cluster“ in SH wurde dazu beigetragen, dass es auch zu wirtschaftlichen positiven Folgewirkungen durch Technologietransfer, Marketingunterstützung, Weiterentwicklung der Meeresforschung, dem Schutz der Ökosysteme und der Entwicklung von neuen Medikamenten aus marinen Wirkstoffen kommt. Im Exzellenzcluster „Ozean der Zukunft“ arbeiteten die Kieler Christian-Albrechts-Universität, Kieler Universität, das IFM Geomar, das Institut für Weltwirtschaft und die Muthesius Kunsthochschule (alle Kiel) zusammen. Auch hierdurch ist die Kooperation im universitären Ostseeverbund noch enger geworden. Der maritimen Wirtschaft wird mit den hier getätigten Investitionen somit ein breites Spektrum an Dienstleistungen im Bildungs-, Forschungs- und Beratungsbereich geboten. Über die Landesvertretung in Berlin und gemeinsam mit den anderen Küstenländern im Bund hat die Landesregierung in den letzten Jahren erfolgreich dazu beigetragen, bundesweite Aufmerksamkeit für den maritimen Bereich erfolgreich zu gewinnen und Deutschlands Abhängigkeit von den Meeren deutlich werden zu lassen.

Motor Gesundheitswirtschaft

Alle Länder der Ostseeregion sind von den Herausforderungen des demographischen Wandels berührt. Noch fünf Jahre und wir werden in Schleswig-Holstein 30.000 weniger Frauen und Männer haben, die dem Arbeitsmarkt zur Verfügung stehen. Und für alle Länder im Ostseeraum gilt, dass die Lebenserwartung zunimmt. Umso mehr galt es die jeweiligen Strategien des Umgangs mit dieser Herausforderung auszutauschen und auch nach Gemeinsamkeiten zu suchen. Die Landesregierung hatte 2013 dieses Thema aufgegriffen und zu einem zentralen Diskurs aller Ostseeanrainer nach Schleswig-Holstein eingeladen. Unter der Überschrift „Demographic Change – Demographic Chance“. Dabei spielte neben den vielen Themenfeldern einer älter werdenden Gesellschaft wie Pflegestrukturen oder familienfreundliche Arbeitsbedingungen, natürlich auch die Gesundheitswirtschaft eine wichtige Rolle. Für viele Länder im Ostseeraum war und ist dieser Wirtschaftsbereich ein wichtiger Investitionssektor. Vor zehn Jahren waren in dieser Branche in Schleswig-Holstein gut 200.000 Beschäftigte tätig. Viele von Ihnen arbeiteten in den 400 Unternehmen der Medizintechnik, Biotechnologie und Pharmazie. Dies machte damals bereits 32 % an der gesamten Industrieproduktion des Landes aus. Als höchst wettbewerbsfähig konnte sich die Medizintechnik positionieren. Ihre Exportquote lag bei 80 %. Dies war eine gute Basis für den Wettbewerb um Aufträge aus der Absicht der russischen Regierung bis 2020 umgerechnet 1,4 Mrd. US-Dollar in Krankenhäuser zu investieren. Arzneimittel wurden in rund 90 Unternehmen in Schleswig-Holstein entwickelt und produziert. Das Land zeichnete sich ebenso aus durch eine Vielzahl von Kliniken und Rehabilitationseinrichtungen, exzellenter Spezialkliniken, sowie eine Vielzahl von Erholungs- und Kurorte – ein Gesundheitsland mit guten Wachstumschancen!

Und dazu gehörte auch das landesinterne Life-Science-Dreieck der Universitäten Kiel, Lübeck und dem Forschungszentrum Borstel. Seit 10 Jahren arbeiteten hier über 2.000 Wissenschaftler an den verschiedensten u.a. auch biotechnologischen Forschungsprojekten erfolgreich zusammen.

War die Lübeck bereits 2010 international führender Wissenschaftsstandort für Medizin, Medizintechnik und Gesundheitswirtschaft, so konnte sie auch diese Position 10 Jahre später noch als „HealthCity“ behaupten. Sie prägte damit auch eine der wesentlichen Stärken des Hansebelts. Und sie war eingebunden in das über 300 Universitäten, Krankenhäuser und Firmen aus den Life-Science – Bereichen umfassende Medicon Valley der Großregion Kopenhagen und dem ScanBalt-Verbund der die Bio- und Life Science-Technologie über den ganzen Ostseeraum vernetzt und inzwischen zur Champignons-League weltweit gehört. Ziel war es nun 2030 Nummer 1 zu werden.

Eine ostseeweit-deutliche Demonstration der Leistungsfähigkeit dieses wichtigen Marktbereiches im Land fand erstmalig 2015 statt. Über 1.000 Teilnehmer kamen zur dreitägigen internationalen „NorthHealth-Conference“ die innerhalb des schleswig-holsteinischen Life-Science Dreiecks stattfand. Hier diskutierten die besten Köpfe des Gesundheitssektors über die anstehenden Herausforderungen und neue wissenschaftliche Ergebnisse. Noch heute hat Finn Thomsen im Ohr wie einer der damaligen Teilnehmer sagte: „Wer hier nicht war, der hat was verpasst. Das ist ein Muss!“

Neben der Medizintechnik wurde damals auch die Ernährungswirtschaft im Bereich der Gesundheit als ein wesentlicher Zukunftsmarkt gesehen. 2007 war sie mit jährlich 4,4 Mrd. Umsatz, 15.500 Beschäftigten in rund 270 Unternehmen die drittgrößte Branche des verarbeitenden Gewerbes in Schleswig-Holstein. Das Nahrungsmittelcluster-Projekt Baltfood, die im Rahmen des EU-Ostseeprogramms von 2008 bis 2012 lief, trug erheblich dazu bei, dass sich vorhandenes Wissen durch eine engere Kooperation zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und regionalen Akteuren vernetzte.

Die von der neuen Landesregierung 2014 gestartete Markeninitiative „Schleswig-Holstein gesund leben, gesund arbeiten, gesund werden, gesund bleiben!“ hat sich inzwischen als identitätsstiftend und in erheblichem Maß werbend erwiesen. Außer-dem fordert sie immer wieder zu neuen innovativen Entwicklungen heraus. Dies galt besonders für die Entwicklung des grünen Tourismus im Land.

Motor Wissen

Mehr als 100 Universitäten, Akademien und Institute leisten durch ihre Internationalität in der Region eine bewusste systematische Politik der Integration. Es ist unumstritten, dass Forschung und Bildung zentrale Faktoren für die Zukunftsvorsorge und Wertschöpfung in der Region sind. Inzwischen sind alle Universitäten und Hochschuleinrichtungen in einen universitären Ostseeverbund eingebunden. So sind auch virtuelle Studiengänge an allen ihren Einrichtungen - die virtuelle Ostsee-Universität ist Realität geworden - ostseeweit inzwischen über E-learning möglich. Dabei verdiente die Fachhochschule Lübeck zu Recht ihren legendären Ruf. Erstklassige Bildung, hochwertige Berufsausbildung, die Öffnung der Hochschulbildung für möglichst viele junge Menschen und regelmäßige die regelmäßige Weiterqualifikation für Erwachsene sind inzwischen Selbstverständlichkeiten. Dabei spielt die Wirtschafts- und Wissenschaftsregion Hansebelt mit der Kooperation der Universitäten von Öresund über Schleswig-Holstein bis Hamburg eine führende Rolle. Die gegenseitige Anerkennung von Studiengängen und Berufsabschlüssen ist bereits Normalität. Hieran hatten die Aktivitäten des Hanseparlamentes, einer Organisation der Ostsee-Handwerkskammern und das Fehmarnbeltquerung-Ausbildungsprojekt einen erheblichen Anteil.

Nachdem der Schulfriede im Lande durch eine Verständigung auf die beiden Schularten Gemeinschaftsschulen und Gymnasien erfolgte, ließen sich auch weitere Entwicklungen unproblematischer gestalten.

Dazu gehörte der extensive Ausbau von Partnerschaften schleswig-holsteinischer Schulen mit Schulen in der gesamten Ostseeregion. Hinzu kam der verpflichtende Austausch von Lehrerinnen und Lehrern mit Bildungseinrichtungen der Ostseeregion, um von unterschiedlichen Bildungskulturen zu lernen, Erfahrungen auszutauschen und die Wissens- sowie Kulturvermittlung innovativ weiterzuentwickeln. Und es erwies sich als richtig dass seit 2013 in schleswig-holsteinischen Schulen neben deutsch und englisch auch dänisch gelehrt wird.

Als sehr erfolgreich bestätigte sich auch die seit 2014 erfolgte Öffnung der EU-Austausch- und Bildungsprogramme für Russland, wie Comenius für Schulbildung, Erasmus für Hochschulen, Leonardo da Vinci für berufliche Bildung und Grundtvig für die Erwachsenenbildung. Das war eine sinnvolle Ergänzung der Möglichkeiten, junge Menschen in der Ostseeregion zusammen zubringen.

Motor Selbstbewusstsein

Alle Redner im 29. „Baltic Sea Parliamentary Council“ brachten in ihren Beiträgen zum Ausdruck, wie wichtig für die zurückliegende Entwicklung die Vielzahl der Einrichtungen von Ostseerat, der BSPC, die Union der Ostseestädte, das Netzwerk Subregionen, die unterschiedlichsten Formen der regionalen Zusammenarbeit und die vielen Netzwerke von Regierungen, Verwaltungen und Nichtregierungsorganisationen waren. Aber auch die Instrumente der Zusammenarbeit wie HELCOM, Baltic 21 oder die Politik der Nördlichen Dimension mit ihren vier Partnerschaften wurden unterstrichen.

Aufgrund ihrer erfolgreichen Entwicklung hat gerade erst der Europäische Rat entschieden, die 2009 ins Leben gerufene EU-Ostseestrategie weiter fortzusetzen. Diese erste makroregionale Strategie mit ihren Zielen: Verbesserung der Umweltsituation, Steigerung des Wohlstands und der Wettbewerbsfähigkeit, Verbesserung der Erreichbarkeit und Attraktivität und Verbesserung der zivilen und maritimen Sicherheit hatte vor gut 10 Jahren absoluten Modellcharakter. Mit ihr sollten Herausforderungen der Region ermittelt und durch gemeinsames Handeln konkrete Antworten und Lösungen gefunden werden. So entstand schließlich Schritt für Schritt mit weit über 100 Projekten inzwischen ein grenzüberschreitendes Netz von Kooperationspartnern bestehend aus Verwaltungen, wissenschaftlichen Einrichtungen, Unternehmen, Verbänden, Gewerkschaften und gesellschaftlichen Institutionen in der Ostseeregion. Dies alles half das soziale Gefälle zu verringern und den ökologischen Zustand des Meeres zu verbessern und der wirtschaftlichen Entwicklung in der Region neue Dynamik zu verleihen.

Während der Diskussionen in der 29. Tagung des „Baltic Sea Parliamentary Council“ stellte Finn Thomsen mit einem gewissen inneren Stolz fest, dass das engagierte und selbstbewusste Auftreten seines Heimatlandes in den letzten Jahren richtig war. Selbstbewusst und immer wieder nach Innovationen suchend. Denn die anderen Teilnehmer machten ihm gegenüber deutlich, dass sie Schleswig-Holstein nach der festen Querung des Fehmarnbells als den wesentlichen verbindenden Teil im Westen der Ostseeregion zwischen Skandinavien und der Mitte Europas betrachten. Denn erst so ist ein geschlossener Lebens-, Wirtschafts-, Erholungs- und Kulturraum vom Süden Schwedens bis zum Norden Deutschlands entstanden. Und zwar als ein wirtschaftlich starker und menschlich sehr lebenswerter. Kopenhagen/Malmö und Hamburg/ Lübeck sind inzwischen zu sehr wettbewerbsfähigen großen Logistikzentren geworden. In wenigen Fahrstunden lassen sich so in einem weiten Radius gut 20 Mio. Verbraucherinnen und Verbraucher erreichen. Längs der A1 entstanden nach Nachhaltigkeitskriterien entwickelte Gewer-

begebiete, deren Flächen sich wachsender Nachfrage erfreuten. Und nicht nur das, sondern auch die Kulturregion Südkandinavien/Norddeutschland rückt enger zusammen. Nicht zuletzt trägt dazu das vor knapp 30 Jahren in Schleswig-Holstein entwickelte und ostseeweite Kultur-Projekt ARS-BALTICA bei. Immer stärker ist zu spüren, wie über die Jahre eine vielschichtige gemeinsame Musik-, Theater- und Kunstszene infolge der weiterhin einenden Backstein-Gotikkultur und gemeinsamen Hanse-Vergangenheit entstanden ist. Auch durch das engere gemeinsame Handeln der Landesregierungen von Schleswig-Holstein und Hamburg begreift man sich immer mehr als eine Region.

Und so machte man sich auf Initiative der Landesregierung Schleswig-Holstein seit geraumer Zeit auch zusammen mit Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg und Bremen „lauter“ in Berlin bemerkbar. Kaum eine Sitzungswoche des deutschen Bundestages verging, als das da nicht eine Veranstaltung zur Ostsee- oder maritimen Thematik in den jeweiligen Landesvertretungen angeboten wurde. Und auch die vielfachen Anläufe sowohl in den Fachpolitiken wie auch im Außenministerium die Ostseepolitik stärker in den Mittelpunkt zu rücken lohnten sich letztendlich. Denn schließlich ging es auch darum, über die deutsche Außenpolitik dazu beizutragen, dass die Interessen des Ostseeraumes in den vielfältigen Politikfeldern gemeinsam in Brüssel mit einer Stimme benannt werden sollten, wenn man erfolgreich sein will und sich der Motor Ostseeregion für Schleswig-Holstein auch zu einem Motor Ostseeregion für Europa entwickeln soll.

Als Finn Thomsen sich auf der Rückfahrt an die interessierten Nachfragen der Gastteilnehmer aus der Donau-Region und denen des Mittelmeeres im Rahmen des 29. „Baltic-Sea-Parliamentary-Council“ zur Geschichte der Ostseekooperation erinnerte, da wusste er, dass es mit der Entwicklung des Ostseeraumes zur Modellregion wohl doch geklappt haben musste.

Franz Thönnies, MdB, 25.7.2011